Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 82 (1988)
Heft: 7-8

Artikel: Judentum und Sozialismus
Autor: Ehrlich, Ernst Ludwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ernst Ludwig Ehrlich

Judentum und Sozialismus

Das Thema unseres kurzen Referats lautet nicht «Die Juden und der Sozialismus», sondern «Judentum und Sozialismus». Dadurch soll angedeutet werden, dass wir über eine der Grundlagen des Sozialismus sprechen wollen, nicht über Menschen, die ihrer Abstammung nach Juden gewesen sind. Auch das wäre ein interessantes Phänomen, soll aber hier weitgehend beiseite bleiben, obwohl es gewiss nicht ohne Bezug zu unserem Thema ist.

Eine enge Verbindung

Judentum und Sozialismus stehen in enger Verbindung, wenn man den Sozialismus als das Bemühen versteht, für den sozial Schwachen, für den in der Gesellschaft Bedrängten einzutreten. Das Judentum besitzt von der Zeit seiner Propheten her den Gedanken der Verpflichtung gegenüber dem Mitmenschen und zugleich der Verantwortung für ihn. Vom Judentum ist dieser Gedanke in die Welt gegangen. Dabei handelt es sich nicht um ein statisches Prinzip, etwa analog der griechischen Idee vom vollkommenen Gesetz, das den vollkommenen Staat schafft. Im Judentum ist die soziale Forderung stets dynamisch gewesen. Am Anfang steht die *Anerkennung des Menschen durch den Menschen.* Das Menschenrecht ist das Recht des Mitmenschen, das Leben, auf das er Anspruch hat. Der Mensch und der Mitmensch gehören zueinander. Der andere ist derselbe wie ich, er ist Wesen von meinem Wesen; die Würde, die mich zum Menschen macht, ist auch seine Menschenwürde: «Du sollst deinen Nächsten lieben, denn er ist wie du.»

Daraus hat das Judentum ganz konkrete Folgerungen gezogen, die sich in einem Begriff zusammenfassen lassen, der mit dem Wort «zedaka» umschrieben werden kann: «*Gerechtigkeit*». Mit seiner Erfüllung haben wir das getan, was uns als Menschen aufgegeben ist. Das Soziale stellt die positive Gerechtigkeit dar, neben der bloss negativen, gesetzlichen. Die hebräische Bibel hat diesen Gedanken der «zedaka» auf allen Gebieten menschlicher Existenz zu erfassen gesucht, und die Propheten zeigen uns, wie dieses soziale Element der Gerechtigkeit im Bewusstsein der Menschen verankert war und in welcher Weise sie sich dagegen immer und immer wieder vergingen, wie sie in ihrer Gesellschaft damit Missbrauch trieben: den Schwachen unterdrückten, ihn ausbeuteten, ihm das vorenthielten, worauf er ein Recht hatte. Die Botschaft der Propheten der hebräischen Bibel ist daher bis zum heutigen Tage nicht überholt.

An einem Beispiel soll das Revolutionäre dieser jüdischen Vorstellungen gezeigt werden. Wir meinen hier die Einrichtung des *Sabbats,* der siebte Tag als Ruhetag für jeden. Der Sabbat ist nach jüdischem Denken jener Tag, der dem Menschen die Herrschaft über die Zeit gibt. Der Mensch hat nun die Zeit, er besitzt sie, er vermag immer wieder für einen Tag jenseits ihrer zu sein, um dann neu in sie einzutreten. Der Sabbat ist der Tag, welcher den Menschen von der Knechtschaft befreit, welcher alle Untertanschaft besiegt. Er ist ein Tag für jeden

Menschen, ein Tag der Befreiung. In der hebräischen Bibel wird dieser Sabbat im Dekalog, in den zehn Geboten, dargestellt, im 2. und 5. Buch Mose. Im 5. Buch Mose weicht dieses Sabbatgebot von dem im 2. Buch Mose leicht ab. In diesem wird die Begründung des Sabbatgesetzes aus der Schöpfung hergeleitet. Im 5. Buch Mose jedoch heisst es: «Auf dass ruhen dein Knecht und deine Magd gleich wie du selbst.» Um diese Pflicht noch konkreter den Menschen eingängig zu machen, wird an die eigene ägyptische Sklaverei erinnert: «Und du solltest bedenken, dass du selbst ein Sklave gewesen bist im Lande Ägypten. Darum hat dir dein Gott geboten, den Sabbat einzurichten.»

Der Sozialismus als Verwirklichung des Judentums

Dieses Soziale gehört also in der jüdischen Tradition zum Wesen und zum Zentralen. Es ist im Grunde die einzige Dimension, über die der Mensch eine freie Gestaltungsmöglichkeit hat. Darum erwächst im biblischen und nachbiblischen Judentum eine *Ethik des Diesseits,* eine positive Moral. Judentum und Sozialismus schliessen einander nicht nur nicht aus, sondern sie bedingen einander so sehr, dass eine Verwirklichung sozialistischer Absichten eine Auferstehung der wesentlichsten Inhalte des Judentums bedeuten würde. Diese Vorstellungen ziehen sich durch die ganze Geschichte. Schon *Spinoza* hat die soziale Kritik vor allem als Machtkritik verstanden. Damit hängt zusammen, dass von altersher die Grenzen der Wirksamkeit des Staates im liberalen oder im sozialistischen Geist verstanden worden sind.

In der Neuzeit, seit der Emanzipation, erfolgte die Wendung vieler Juden zum Sozialismus nicht nur aus den geschilderten erhabenen Motiven, sondern auch aus dem Wunsch, die Umstände der eigenen Existenz zu verbessern, oder als Reaktion auf gesellschaftliche Benachteiligungen und Diskriminierungen. Für die Neuzeit könnten etwa die folgenden vier Punkte grob skizziert für das *Engagement von Juden im Sozialismus* gelten:

1. Die soziale Komponente des Judentums veranlasste auch emanzipierte Juden, selbst wenn ihnen die Religion nichts mehr bedeutete, zum sozialistischen Engagement. Soziales nun wurde hier zu einer Form der Religion, die man deshalb nicht als Ersatzreligion bezeichnen darf, weil sie ein entscheidendes Element im Judentum berücksichtigt. Ohne das soziale Engagement bliebe Judentum leer.
2. Die Problematik der eigenen gesellschaftlichen Stellung führte zur Beschäftigung mit sozialen Ideen und mit der Sozialgeschichte.
3. Der Verfall der religiösen Bindung, vor allem der Bruch mit der Familientradition, erweckte die Sehnsucht nach einer geistigen Heimat in einem Bereich, der zwar jeden kultischen Rahmen sprengt, wohl aber den geistigen Inhalt des Judentums bewahrt.
4. Die Stellung der Juden in der Gesellschaft, der von der herrschenden Klasse offen oder verborgen ausgeübte Antisemitismus veranlasste Juden, sich als Deklassierte zu fühlen, die mit andern Deklassierten, etwa den Proletariern, gegen Unterdrückung und Verfolgung zusammenstehen. Es ist kein Zufall, dass jüdische Ärzte und jüdische Anwälte in Deutschland sich in Arbeitervierteln niederliessen.

Der gemeinsame Kampf gegen den Antisemitismus

Dieses Bewusstsein, durch den Antisemitismus in das Judentum zurückgestossen zu werden, kommt schon sehr früh bei dem Sozialisten und Zionisten *Moses Hess* zum Ausdruck, der im Jahre 1862 in seinem «Rom und Jerusalem» das folgende schreibt: « . . .Vor zwanzig Jahren, als von Damaskus aus eine absurde Anklage gegen Juden zu uns Europäern herüber getragen und ein eben so bitteres wie gerechtfertigtes Schmerzgefühl in al-

len jüdischen Herzen rege wurde ob der Roheit und Leichtgläubigkeit des asiatischen und europäischen Pöbels, der heute wie seit zweitausend Jahren jeder Verleumdung ein geneigtes Ohr leiht, sobald sie gegen Juden gerichtet ist; damals, als es mir mitten in meinen sozialistischen Bestrebungen zum ersten Male wieder recht schmerzlich ins Gedächtnis zurückgerufen wurde, dass ich einem unglücklichen, verleumdeten, von aller Welt verlassenen, in allen Ländern zerstreuten, aber nicht getöteten Volke angehöre, damals schon hatte ich, obgleich ich dem Judentum bereits fern stand, meinen jüdisch patriotischen Gefühlen Ausdruck geben wollen in einem Schmerzensschrei, der jedoch bald wieder in der Brust erstickt worden ist durch den grösseren Schmerz, den das europäische Proletariat in mir erweckte . . .»

50 Jahre später – also im Jahre 1912 – richtete die Allgemeine Zeitung des Judentums an die sieben sozialdemokratischen Mitglieder der jüdischen Religionsgemeinschaft im Deutschen Reichstag eine Rundfrage, die ihre Stellung zum Judentum berührte. Am aufschlussreichsten ist die Antwort von *Oskar Cohn,* die wie folgt lautet: «Nicht ohne Bewegung und ehrlichen Kampf habe ich mich von den Glaubenssätzen des Judentums gelöst und mir das Weltgebäude aus anderen Bausteinen errichtet. Dennoch bin ich Mitglied der Jüdischen Gemeinde und werde es bleiben, so lange die Gemeinschaft der Juden nicht nur eine religiöse, sondern auch eine politische Gemeinschaft, ach leider nicht ist, aber sein sollte, die gegen gewalttätige und heuchlerische Unterdrückung und Zurücksetzung der jüdischen Gesamtheit und ihrer einzelnen Glieder im Kampf stehen muss. In solchen Zeitläuften ausscheiden, heisst, die Gewalttat billigen und dem Unrecht Recht geben; es kann wenigstens so ausgedeutet werden. Freilich muss die Kampfgemeinschaft der Juden mehr und mehr eine sittliche Gemeinbürgschaft werden . . .»

Für viele Juden, die sich zum Sozialismus hingezogen fühlten, lag ja nahe, in dessen Lehren so etwas wie «die verkörperte Moral» einer idealen Religion zu sehen. Doch war sicher ein konkreteres Moment noch entscheidender für die Annäherung zahlreicher Juden an die SPD: Seit der Verschärfung der judenfeindlichen Agitation im Jahre 1878 waren es nämlich *allein die Sozialdemokraten,* die eine deutliche Abwehrstellung *gegen den Antisemitismus* bezogen. Daher führten prominente jüdische Mitglieder der Partei wie *Moses Oppenheimer* und *Paul Singer* den Kampf gegen Stökker und Genossen mit gutem Gewissen sowohl als Juden wie auch als Sozialisten, denn die sozialistischen Lehren machten doch den Arbeiter «konfessionellen und Rassenvorurteilen unzugänglich», zumal sie den «Kapitalismus . . . bekämpfen, . . . nicht weil er . . . (wie die Antisemiten sagten) speziell jüdisch ist», sondern weil er ihren Grundinteressen widerspricht. Zugunsten der Sozialisten spreche überhaupt, dass sie keinen «Unterschied zwischen Christen und Juden (machten), . . . wenn auch die reaktionäre antisemitische Partei noch so sehr darüber Zeter schreie». Jedenfalls bestünde ein die Juden und die Sozialisten vereinigendes Element darin, dass beide «von der heutigen Gesellschaftsorganisation unterdrückt» würden. Dieses verhaltene Gefühl der Sympathie, ja der Dankbarkeit für die von der SPD geleistete Abwehrarbeit bedeutet nicht unbedingt zunehmende jüdische Stimmabgabe für die Partei.

Der Sozialismus als säkularisierter Messianismus – verdrängt vom jüdischen Bürgertum, bejaht von den grossen jüdischen Denkern

Es darf freilich nicht vergessen werden, dass diese Haltung nur auf eine intellektuelle Minderheit unter den Juden zutrifft, die allerdings durch ihre lebhafte

Publizität im Blickpunkt der Öffentlichkeit stand.

Die grosse Zahl der bürgerlich konservativen Juden hing andern Anschauungen an, die aber nicht ins öffentliche Bewusstsein traten. Das *jüdische Bürgertum,* zumal in Deutschland, legte Wert darauf, jede Verbindung von Judentum und Sozialismus von sich zu weisen. Darin wurde es von einigen jüdischen Organisationen unterstützt, nicht aber von den grossen jüdischen Denkern jener Zeit, wie etwa Hermann Cohen, Leo Baeck und Martin Buber. Es ist in diesem Zusammenhang geradezu aufregend, in welcher Weise das jüdische Bürgertum die sozialistischen Elemente bei diesen drei grossen Gestaltern des modernen Judentums zu verdrängen suchte, sie zwar als Galionsfiguren für den jüdischen Geist reklamierte, das bei ihnen zentrale soziale Element jedoch ignorierte.

Eine weitere Dimension ist seit dem 19. Jahrhundert für unser Thema bedeutsam: Die Verbindung zwischen jüdisch-messianischen Vorstellungen und ihrer Säkularisierung bei *jüdischen Denkern.* Wegbereiter innerhalb des Judentums ist hier *Hermann Cohen,* der den fortschrittlichen sozialen Gehalt der jüdisch-messianischen Idee betont. Die Interpretation des Sozialismus als eines säkularisierten Messianismus ist seit dem 19. Jahrhundert bei Juden eine gängige Vorstellung und hat nicht wenige Juden zum Sozialismus gebracht. Der ganze Komplex der *Reich-Gottes-Vorstellung* spielt hier eine sehr wesentliche Rolle, zumal in der jüdischen Tradition der Messias als Person zwar nicht fallen gelassen wurde, aber in den Hintergrund treten konnte, so dass als Ziel der Geschichte ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit angestrebt wurde. So hatte man nicht völlig zu Unrecht *Martin Buber* als einen sozialen Utopisten bezeichnet, als einen, der Religion in soziale Utopie auflöst. Wie wir sahen, gibt es dafür im Judentum zumindest Anknüpfungspunkte, vor allem in der Lehre der Propheten, die dem modernen Sozialismus entsprechen: der Kampf der Propheten gegen die Unterdrückung der Armen, gegen den Grossgrundbesitz, für die wirtschaftlich Schwachen. Der Kampf für die Gerechtigkeit brachte Juden in eine direkte Verbindung zum Sozialismus. Den Charakter des Sozialismus als säkulare Erlösungsbewegung betont auch der Zionist *Robert Weltsch:* «Denn die messianische Welt, die schon die Propheten verheissen, ist nach jüdischer Auffassung keineswegs ein Jenseits, keineswegs eine vom irdischen Leben wesenhaft geschiedene transzendente Sphäre; sondern sie ist das Ziel, das verwirklicht werden will auf Erden, ein eminent politisches Ziel, das politische Ziel schlechthin.»

Martin Buber

Diese Vorstellungen lassen sich vor allem bei einem Denker konkretisieren, der als *Querdenker* im Judentum gilt und gerade deshalb den Sozialismus in sein geistiges System voll integriert hat; es ist Martin Buber. Es ist kein Zufall, dass Buber und Ragaz in enger Beziehung standen. Buber ist derjenige gewesen, der auf höchstem Niveau den *Sozialismus im Zionismus* begründet hat. Als Beispiel führen wir eine Rede an, die er im Dezember 1928 gehalten hat mit dem Titel «Warum muss der Aufbau Palästinas ein sozialistischer sein?» Darin stellt er drei Postulate auf: das Gemeineigentum am Boden, die Selbstarbeit und die freie Bestimmung der Siedler über die Normen ihres Gemeinschaftslebens. Für ihn steht im Mittelpunkt die Bewertung des Kibbuz als soziales Experiment. In dieser Rede heisst es: «Nicht gegen die Rationalisierung der Wirtschaft ist zu kämpfen, sondern für die Humanisierung der Ratio. In die Aufgaben, die der Technik gestellt werden, ist die Wirklichkeit des lebendigen, arbeitenden Menschen mitbestimmend einzubeziehen.» Dann heisst es weiter: «Ein Sozialismus, in dem sich die Machtverhältnisse zugun-

sten der Arbeiterschaft verändert haben, ohne dass sich die Beziehungen der Menschen zueinander gewandelt hätten, ist keiner. Es sind ja nicht nur die Beziehungen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, an denen die heutige Menschheit krankt, es ist die Entartung der menschlichen Beziehungen überhaupt.»

Diese Worte sind vor 60 Jahren gesprochen worden. Seitdem hat sich vieles im *Staate Israel* geändert. Das bedeutet aber nicht, Bubers Forderungen seien für den heutigen Staat Israel unaktuell geworden. Die Schaffung seiner politischen Bewegung zur Partnerschaft und zum *Frieden mit den Arabern* hat heute mehr denn je ihre Bedeutung behalten. Diese von ihm begründete Friedensbewegung hat ihre tiefen Wurzeln im Judentum und im Sozialismus. Ohne diese konkrete Vereinigung wird es keinen Frieden in Israel geben. Judentum ist daher die Verwirklichung des Sozialismus, Sozialismus ist die Verwirklichung des Judentums, wie es die besten Geister jüdischen Denkens der Neuzeit verstanden haben. Für mich jedenfalls besteht kein Zweifel, dass sich – trotz der gegenwärtigen Krise und den negativen Erscheinungen – jene Kräfte schliesslich durchsetzen, welche die Gerechtigkeit auch für den, der anders ist, fordern und auch dafür kämpfen. Unsere Aufgabe jedenfalls ist es, diese Friedenskämpfer zu stützen und ihnen unsere Solidarität zu bezeugen.

Literatur

Leo Baeck, Das Wesen des Judentums, 5. Auflage, Frankfurt 1926

Martin Buber, Kampf um Israel, Berlin 1933 (S. 283–302)

Hermann Cohen, Religion der Vernunft – Aus den Quellen des Judentums, 2. Auflage, Köln 1959

Ernst Hamburger, Juden im öffentlichen Leben Deutschlands, Tübingen 1968

Hanns-Helmuth Knütter, Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1971

Jakob Toury, Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland von Jena bis Weimar, Tübingen 1966

Willy Spieler

Theologie der Befreiung für Lateinamerika und für die Schweiz

Die europäische Theologie der Neuzeit setzt sich vor allem mit dem Verhältnis von Glauben und Wissenschaft auseinander. Das theologische Interesse gilt der Frage, wie der rational aufgeklärte Mensch an Gott und an dessen Offenbarung glauben könne, ja ob sich moderne Wissenschaft mit christlichen Wahrheiten überhaupt noch vereinbaren lasse. Die «Theologie der Befreiung» leugnet zwar nicht die Relevanz dieser neuzeitlichen Fragestellung, doch das theologische Interesse gilt nunmehr einem neuen Kontext: der gesellschaftlichen Realität, in welcher der Glaube gelebt wird. In Lateinamerika ist diese Realität die zunehmende Verelendung eines ganzen Kontinents. Für Leonardo Boff heisst das am Beispiel Brasiliens: 75 Prozent der Bevölkerung leben in Armut, 40 Prozent leiden unter chronischem Hunger, 10 Millionen sind geistig behindert, 8 Millionen sind von Schistosomiasis, einer gefährlichen Wurmkrankheit, 6 Millionen von Malaria und 650'000 von Tuberkulose befallen.[1] In solchem Elend begeg-